

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 38=58 (1892)

Heft: 41

Artikel: Militärischer Bericht aus dem deutschen Reiche

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96772>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXXVIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LVIII. Jahrgang.

Nr. 41.

Basel, 8. Oktober.

1892.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Elgger.

Inhalt: Militärischer Bericht aus dem deutschen Reiche. — Die Berittenmachung der Kavallerie-Offiziere. — Ausland: Deutsches Reich: Die zweijährige Dienstzeit, eine nothwendige Folgerung der allgemeinen Wehrpflicht. Oesterreich: Meldereiter. Italien: General Cialdini, Herzog von Gaeta. — Verschiedenes: Kriegsgemässe Belastung und physische Leistungsfähigkeit des Infanteristen vom sanitären Standpunkt.

Militärischer Bericht aus dem deutschen Reiche.

Berlin, den 26. September 1892.

Die zur Zeit in der Beendigung begriffenen grösseren Truppenübungen haben ihren Glanzpunkt und zugleich einen nicht unwesentlichen Theil ihrer Bedeutung als Ausbildungsmittel durch den Umstand verloren, dass die in Norddeutschland aufgetretene Epidemie die Abbestellung der Kaisermanöver des VIII. und XVI. Korps in Elsass-Lothringen, sowie diejenige der gleichen Manöver zwischen dem württembergischen (XIII.) und dem badischen (XIV.) Armeekorps in Baden und Württemberg und endlich derjenigen des II. bayerischen Armeekorps veranlasste. Bis jetzt ist das deutsche Reichsheer, wohl in Folge seiner günstigen sanitären Existenzbedingungen und der allerseits getroffenen umsichtigen Gegenmassregeln, bis auf einige Fälle (3) in einem in der Nähe Hamburgs garnisonirenden schleswig-holsteinischen Infanterie-Regiment von der Epidemie verschont geblieben, und dürfte es menschlichem Ermessen nach auch künftig bleiben. Die betreffenden Massregeln bestehen im Wesentlichen in der Sicherung guten filtrirten Trinkwassers im Anschluss an die vorhandenen unverdächtigen Wasserleitungen für die Truppen, und in der Vorsorge für die sofortige Isolirung und richtige Behandlung der von der Epidemie befallenen Mannschaften und ihrer Stubenkameraden, sowie in der Bereithaltung von Desinfektionsmitteln, Krankenbetten, Lazarethen und fahrbarer Krankenbahnen und der erforderlichen Aerzte.

Die derzeit abbestellten grösseren Truppenübungen, von denen diejenigen in Elsass-Lothrin-

gen als ein unseres Erachtens nach besser auf eine spätere Zeit zu verschiebendes Paroli gegenüber den vorjährigen grossen französischen Herbstmanövern in der Champagne aufzufassen war, sollten besonders durch die Einziehung und Mitwirkung grösserer Reserve- und Landwehrverbände, in Gestalt von Reserve-Divisionen sowie Reserve- und Landwehrbrigaden, ein charakteristisches Moment erhalten. Das Vorgehen Frankreichs, Russlands, Oesterreich-Ungarns und in jüngster Zeit auch Italiens in dieser Richtung und die Thatsache, dass die genannten Truppenkategorien in künftigen Kriegen von vorneherein in der ersten Linie mitzufechten bestimmt sind, bildeten die Veranlassung ihrer Einberufung. Nur ein Theil dieser Truppen ist nunmehr in Folge des Ausfalls der grossen Manöver zur Theilnahme an den Herbst-Uebungen gelangt, ein Umstand, der als ein Manko betrachtet werden muss, da sich an deren Einziehung die Beurtheilung hinsichtlich ihrer taktischen Leistungsfähigkeit, bedingt durch ihre Zusammensetzung nach verschiedenartigen Jahrgängen und diejenige ihres Führerpersonals knüpft.

Was die Hauptwaffe des deutschen Heeres, die Infanterie betrifft, so sind bei derselben nur geringe während der diesjährigen Herbstmanöver zur Einführung und Erprobung gelangende Neuerungen zu verzeichnen. Dieselben bestehen im Wesentlichen darin, dass die Sicherheits- und Aufklärungspatrouillen, deren die Infanterie bisher auf Märschen sich bediente, künftig, so oft es die Umstände erlauben, durch Kavalleriepatrouillen ersetzt werden sollen. Im waldigen und überhaupt sehr unübersichtlichen bedeckten Terrain, wie beim Vorgehen durch ausgedehnte Ortschaften, Heckengelände, Wein-

berge, Hopfenpflanzungen, Weichland ohne Wege für Kavallerie, würden die Infanteriepatrouillen, und auch hier nicht in allen Fällen, nachzustellen sein, da die weit in Front und Flanke ausholende Kavallerie auch hier häufig die nöthige Garantie der Sicherheit bietet. Im Uebrigen aber bilden fortan die Patrouillen der Kavallerie und deren stärkere Abtheilungen als Schutz marschirender Infanterie die Regel, die Infanteriepatrouillen die Ausnahme. Im Gebirgslande dürfte sich dieser Grundsatz allerdings etwas modifiziren. Seine Annahme entlastet jedoch die Infanterie wesentlich, und deren Patrouillen, welche fast stets einen weit grösseren Weg wie die marschirende Truppe zu durchschreiten hatten, und deren Meldungen meist zu spät eintrafen, haben sich in der That als ein in den meisten Fällen nutzloses Impediment der Kräftezersplitterung herausgestellt.

Eine zweite Neuerung besteht bei der Infanterie in den eingehenden Probeversuchen mit Aluminiumbeschlägen an den Helmen, Aluminium-Tornistereinsätzen, Feldflaschen, Koppelschlössern etc. Bei dem grossen Werth, welchen eine erleichterte Ausrüstung für den im Felde schwer bepackten Infanteristen besitzt, sind diese Versuche von nicht zu unterschätzender Bedeutung, und dürften falls das ungemein weiche Aluminium sich während ihrer haltbar genug erweist, zu vortheilhaften Resultaten führen.

Für die Kavallerie waren die Herbstmanöver hinsichtlich einiger Veränderungen bemerkenswerther wie für die Infanterie; denn sie funktionirte während derselben bei den Armeekorps in einer andern taktischen Eintheilung wie in den letzten Jahren. Die Bildung einer Korpskavalleriebrigade bei jedem Armeekorps als eines taktischen Körpers, der in das Gefecht einzugreifen und an der Entscheidung mitzuwirken bestimmt war, hatte sich — sie war erst seit einigen Jahren angeordnet — im Laufe der Zeit in der Praxis als unzweckmässig erwiesen, und hatte die Aufklärung der Divisionen, welche nur von einem zu diesem Zweck abgegebenen Kavalleriedetachement bewirkt wurde, als unzureichend ergeben. Man theilte daher bei den jetzigen Manövern den Infanterie-Divisionen wieder je ein Divisions-Kavallerie-Regiment zu, so dass dieselben wieder in die Lage versetzt wurden, den an sie herantretenden Aufgaben der Aufklärung völlig zu genügen und zugleich etwa während des Verlaufs ihres Gefechts sich bietende einzelne günstige Momente, wie zurückgehende erschütterte Infanterie, ungedeckte Batterien dieselben bieten, durch ihre Kavallerie auszunützen. Solche Momente boten sich der Korpskavalleriebrigade, welche entweder auf dem dem Gelände nach gangbarsten Flügel oder hinter der Mitte des

Korps zurückgehalten wurde, äusserst selten und bei der Intensität der heutigen Feuerwirkung sowohl der Infanterie wie der Artillerie war an eine Mitwirkung der Korpskavalleriebrigade zur Herbeiführung der Entscheidung kaum ernstlich zu denken, höchstens an ein Einsetzen derselben im äussersten Nothfall, wenn alle übrigen Kräfte aufgebraucht sind, wie etwa bei Mars-la-Tour. Die Rolle der Kavallerie als schlagende Truppe ist heute in der That im eigentlichen Ringen des Gefechts auf fast Null reduziert, im Aufklärungsdienst bleibt sie jedoch nach wie vor auch für das Gefecht unersetzlich.

Ihre Lanzengewaffnung, welche heute in Stahlrohlanzen besteht, will sich immer noch nicht rechte Sympathien bei den deutschen Kavalleristen erwerben. Die Handlichkeit der Lanze ist zwar in Folge eines Ledergriffes besser geworden; allein sie bleibt immerhin und wird stets ein Impediment des Reiters bleiben; sie ins Feld mitzuführen, wo sie bei der Attacke allerdings wesentliche Chancen des Erfolges verspricht, verlohnt sich schlechterdings nicht der Mühe, die ihr Mitschleppen verursacht, da die Attacke die Ausnahme ist und sehr viele Kavallerie-Regimenter des deutschen Heeres im Feldzuge von 1870/71 etwa die Hälfte oder selbst $\frac{2}{3}$ gar nicht zur Attacke gelangten. Neuerdings wirft man der Lanze überdies vor, dass in waldigem, buschigem und baumbedecktem Terrain, Alleen etc. die Stahlrohlanze, da sie beim Anstossen nicht bricht, Veranlassung zu Unglücksfällen für den Reiter werden kann. Dies scheint uns jedoch der geringste Vorwurf der Lanze. Die Kavallerie hat ferner bei den jetzigen Manövern beim Biwakiren eine Neuerung erprobt, die darin besteht, dass jeder Reiter sein Pferd nicht mehr an der Leine, welche die Piketpfähle zu einer Stallgasse verbindet, und an den Piketpfählen anbindet, sondern dass der Mann sich einen Stab sucht, denselben in die Erde steckt und sein Pferd mittelst eines kurzen Strickes an ihn bindet. Man beabsichtigt mit dieser Neuerung die Mitführung der in ihrer Gesammtheit ein ganz beträchtliches Gewicht repräsentirenden Piketpfähle und Stalleinen zu ersparen und derart die Belastung der Fahrzeuge der Kavallerie zu verringern und dieselben beweglicher zu machen; auch lässt sich für die Neuerung anführen, dass das Einzelanbinden der Pferde die Mittheilung etwaiger Unruhe im Biwak durch die Stalleinen verhindert. Ob jedoch die Kavallerie überall in jedem Gelände die erforderlichen Stäbe zum Anbinden finden wird, ist unter Umständen dennoch die Frage, so dass die definitive Einführung dieser Neuerung reiflichster Erwägung bedarf.

Die bedeutendste Veränderung brachten die jetzigen Manöver für die Artillerie, da

deren neues Reglement zum ersten Male während derselben zur Erprobung gelangte, und zwar so weit seine Einübung, da es erst vor wenigen Wochen erschien, überhaupt möglich geworden war. Von der Idee ausgehend, dass rasche Feuerbereitschaft, Manövrirfähigkeit und Beweglichkeit heute ganz besonders von der Feldartillerie anzustreben sind, wo es bei der Verwendung des rauchfreien Pulvers mehr noch wie früher darauf ankommt nicht nur die Stellung des Gegners rasch zu erkennen, sondern ihn alsdann auch zuerst mit Feuer zu überschütten und Wirkung gegen ihn zu erzielen, erhielt das neue Feldartilleriereglement dahin zielende Vereinfachungen, welche den Aufmarsch der Batterien und die Geschützbedienung vereinfachen und beschleunigen. Die Aufmärsche erfolgen nach ihm nicht mehr wie bisher nach links oder rechts auf den Têtezug, sondern nach links und rechts auf diesen Zug, die Bedienung der Geschütze ist eine kürzere in Folge einer andern Disponirung über die einzelnen Bedienstetennummern und eine Aenderung an Verschluss und Zündlochstellen, und der Rücklauf der Geschütze ist durch die Drahtseilbremse erheblich abgekürzt. Diese neue Bremsvorrichtung gelangte bei den diesjährigen Herbstmanövern zum ersten Mal bei der Artillerie allgemein zur Verwendung. Derart ist die Feuerbereitschaft der deutschen Feldartillerie in der That eine erhöhte geworden, was jedoch ihre Geschossausrüstung betrifft, so hat dieselbe vorläufig immer noch 4 Geschossarten, die Granate, das Shrapnel, die Brisanzgranate und die Kartätsche, was als keine sehr vortheilhafte Munitionsausrüstung bezeichnet werden muss. Die ihrer Zeit sehr gerühmten Einheitsgeschosse sind augenscheinlich noch nicht fertig gestellt und der Bau einer grossen Stahlgranatenfabrik in Spandau lässt darauf schliessen, dass ihre Herstellung und Ausgabe an die Armee noch einige Zeit beanspruchen wird.

Von besonderer artilleristischer Bedeutung war ferner zweifellos die umfassende Schiessübung mit Feldmörsern bei Cuxhaven, welcher die Annahme zu Grunde lag, dass eine dort gelandete Armee ihre Vortruppen brückenkopffartig verschanzte und dass der Vertheidiger des Küstenlandes denselben gegenüber Stellung nahm, sich ebenfalls fortifikatorisch einrichtete und die feindlichen Verschanzungen aus Feldmörsern und andern Feldbatterien beschoss. Die ganze Uebung wurde seitens der Behörden mit dem Schleier des Geheimnisses umgeben; allein es ist längst bekannt, dass das deutsche Heer Feldmörserbatterien im Fall einer Mobilmachung mit ins Feld führt, und war das Cuxhavener Manöver einfach ein Schiessübungsversuch im Grossen mit Feldmörsern und scharfer Munition. Die

Geschütze des Landungskorps waren dabei durch wirkliche alte Geschütze, die Besatzung der Verschanzungen durch Holzscheiben dargestellt, und man gewann an diesen Objekten ein Bild der Wirkung und Zerstörungskraft des Feldmörserfeuers, welches zweifellos gegen Ziele hinter Deckungen als das effektivste bezeichnet werden muss. Das Treffen mit der mit ihren Sprengpartikeln bekanntlich auch nach rückwärts wirkenden Brisanzgranate ist so schwierig, da ihr Streuungskreis ein nur kleiner ist, dass sehr unbedeutende Distanz-Schätzungsfehler deren ganze Wirkung in Frage stellen, und dass daher das Mörserfeuer mit seinem abwärts geneigten Streuungskegel nach allen Richtungen hin und der grössern Wirkung seiner Sprengstücke gegen Ziele hinter Deckungen in Verschanzungen der Brisanzgranate in mehrfacher Richtung vorzuziehen ist. Ueber die Details der Resultate jener Feldmörser-schiessübung bei Cuxhaven verlaute noch nichts, jedoch wurde bereits im Allgemeinen die gute Wirkung anerkannt.

Zu den diesjährigen grösseren Truppenübungen müssen ferner die grosse Belagerungsübung bei Posen, die Uebung der Eisenbahnbrigade im Feldeisenbahnbau in der Lüneburger Haide, und die grosse Pionirübung im Brückenschlag und im Festungskriege bei Mainz gerechnet werden. Ein Theil der Hauptmomente dieser Uebungen ist bereits bekannt geworden. Bei der Beurtheilung des sehr bemerkenswerthen Resultates im Feldeisenbahnbau, bei welchem von 2 Eisenbahnkompagnien pro Tag 10 km schmalspuriger Bahn gebaut wurden, und derart in wenig Tagen eine Strecke von 7 Meilen Länge hergestellt war, muss der für Erdarbeiten ausserordentlich günstige Sandboden der Lüneburger Haide in Betracht gezogen und berücksichtigt werden, dass sich ein derartiges Resultat in schwierigem Boden kaum annähernd erreichen lassen wird. Bei der Mainzer Pionirübung war besonders die Herstellung einer Nothbrücke bei Okriftel aus völlig unvorbereitetem Material, — die Hölzer für den Brückenbau wurden im Walde erst gefällt — bemerkenswerth, sowie ferner die Herstellung einer Kriegsbrücke für alle Waffengattungen über den an der Brückenstelle 750 m breiten Rheinstrom in 10¹/₂ Stunden. Bei der Uebung gelangten auch die, lange Zeit für den Brückenbau perhorrescirten Tonnen zur Unterstützung einer Flossbrücke wieder zur Verwendung. Ueber die bevorstehende Militärvorlage, deren Höhe zwischen 60 und 150 Millionen jährlicher Mehrausgaben angegeben wird, gedenke ich Ihnen im nächsten Bericht Näheres mittheilen zu können. Sy.